

# **Ökumene dank und trotz der Armen. Erfahrungen von „Brot für alle“/„Fastenopfer“ und ethische Perspektiven**

von Christoph STÜCKELBERGER

## **1. Der Begriff Ökumene: Weltweite Kirche für die Welt**

„Zur Ökumene verpflichtet“: Der programmatische Titel dieser Vortragsreihe 2003 an der Theologischen Hochschule Chur gilt sehr direkt für die fast vierzigjährige ökumenische Zusammenarbeit der beiden kirchlichen Entwicklungswerke „Brot für alle“ und „Fastenopfer“. Seit 1992 besteht zudem eine enge Zusammenarbeit mit dem christkatholischen Hilfswerk „Partner sein“ (was hier aber nicht das gestellte Thema ist). Bevor die Zusammenarbeit zwischen „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ beschrieben und auf ihre zukünftigen Herausforderungen hin befragt wird, ist der Ökumeniebegriff für unseren Zusammenhang zu klären<sup>1</sup>.

Das griechische Verb „oikein“ heisst bewohnen, die „oikoumene“ ist der bewohnte Erdkreis, das bewohnte Haus Erde. Der seit HERODOT im 5. Jahrhundert v. Chr. gebräuchliche Begriff bedeutete säkular das griechisch-römische Imperium, in Abgrenzung zu den Barbaren. Auch im Neuen Testament taucht er als dieser politische Begriff auf (Lk 2,1; 4,5–7; Apg 17,6; Offb 16,14), aber auch das Reich Gottes kann als „heranbrechende Ökumene“ bezeichnet werden (Hebr 2,5). Seit dem Siegeszug des Christentums ab dem 4. Jahrhundert bezeichnete Ökumene die christliche Welt, das christliche Reich und die christliche Kirche. Damit steht der Begriff für das, was universale Gültigkeit hat.

Für unseren Zusammenhang sehr wertvoll ist die Definition des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1951. Danach heisst ökumenisch „alles, was bezogen ist auf die gesamte Aufgabe der gesamten Kirche, das Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Der

---

<sup>1</sup> Vgl. Konrad RAISER, Art. Oikoumene, in: Dictionary of the Ecumenical Movement, hrsg. von Nicholas LOSSKY u. a. (Genf 2002) 840f.

Begriff schliesst deshalb . . . die Einheit und die Mission im Kontext der ganzen Welt ein<sup>2</sup>. Solche Ökumene integriert also immer vier Dimensionen: die *Einheit* der Kirchen, die *weltweite* Verbundenheit der Kirchen, der *Missionsauftrag* der Kirchen und den Dienst der Kirchen *für die Welt*. Ökumenische Existenz grenzt sich damit ab von kirchlichem Provinzialismus, Ethnizismus oder Denominationalismus, von nicht-missionarischer Selbstgenügsamkeit oder Beschäftigung nur mit innerkirchlichen Angelegenheiten. Ökumene heisst: weltweite Kirche für die Welt. Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern sie ist Kirche für die Welt. Das ist letztlich im Missionsauftrag so enthalten.

Der weltweite Auftrag der zwei Entwicklungsorganisationen „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ für Gerechtigkeit und Entwicklung ist durch diese weltweite ökumenische Dimension geprägt und insofern auch in die Auseinandersetzung mit der Globalisierung gestellt<sup>3</sup>.

## 2. „Brot für alle“/„Fastenopfer“: die Anfänge

Ganz kurz seien einige Informationen zur Entstehungsgeschichte von „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ vorangestellt<sup>4</sup>.

Die Aktion „Brot für Brüder“, wie sie damals ursprünglich hiess, wurde 1961 auf Anstoss von HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz) und der Basler Mission ins Leben gerufen. Dieses Jahr ist wichtig, denn es war der Anfang des ersten Entwicklungsjahrzehnts, das von der UNO 1960 ausgerufen wurde. Es war die Epoche der Entkolonialisierung in Afrika. In dieser Zeit nahm die UNO die Aufgabe wahr, den ehemaligen Kolonien beim wirtschaftlichen Aufbau im Streben nach ökonomischer Unabhängigkeit zu helfen. Dazu brauchte die UNO Unterstützung von anderen Organisationen. Aus den weltweiten Bemühungen, diese Entwicklung zu stärken, entstanden in Deutschland „Brot für die Welt“ (1959) und das katholische Hilfswerk „Misereor“ (1958), in der

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 841.

<sup>3</sup> Vgl. Christoph STÜCKELBERGER, Globalisierung und wirtschaftliche Gerechtigkeit: ökumenisches Ringen zwischen Bekenntnis und Reform, in: Barbara BRUNNER u. a., Mache den Raum deines Zeltes weit. Internationale ökumenische Konferenzen der neunziger Jahre, SEK (Bern 2002) 84–93.

<sup>4</sup> Vgl. auch 40 Jahre Brot für alle. Jubiläumszeitung (Bern 2001).

Schweiz 1961 die Aktion „Brot für Brüder“ und 1962 das „Fastenopfer“, hervorgegangen aus dem ersten katholischen Missionsjahr von 1960.

Bereits 1964, drei Jahre nach der Gründung, hat „Brot für Brüder“ die erste Anfrage an das „Fastenopfer“ gestellt, ob es nicht eine gemeinsame ökumenische Informationskampagne geben könnte und sollte. Es hat eine Weile gedauert. 1968, genau vor 35 Jahren, entstand schliesslich die gemeinsame Sammelaktion. Seither werden die Informations- und Sammelkampagnen ökumenisch durchgeführt, seit 35 Jahren, jedes Jahr neu. Wir könnten dies mit einer Ehe vergleichen, einer Ehe, die seit 35 Jahren hält. Und das ist nicht ganz selbstverständlich. Es ist eine fruchtbare, eine bereichernde Beziehung, die hier entstanden ist: 35mal ein gemeinsames Thema bestimmen, viele gemeinsame Publikationen veröffentlichen, vor allem den bekannten Kalender, die Agenda, die in zwei Millionen Auflage praktisch in alle Haushaltungen der Schweiz verteilt wird, gemeinsame Gottesdienste zur Eröffnung der Kampagne, oft auch ökumenisch in den Gemeinden, gemeinsame Auftritte, gemeinsame politische Aktionen, gemeinsame Unterschriftensammlungen, gemeinsame Gebete, gemeinsame Gäste aus dem Süden, gemeinsame Projekte. All dies ist seit 35 Jahren nur möglich dank einer gemeinsamen geistigen und strukturellen Grundlage.

### **3. Gemeinsamkeiten in den Leitbildern**

Eine Ehe ist nicht 35 Jahre lang tragfähig, wenn es nicht sehr viele Gemeinsamkeiten gibt. Was ist die gemeinsame Basis, die das „Fastenopfer“ und „Brot für alle“ verbindet? Die wesentliche Grundlage dafür, dass sich diese zwei Werke seit 35 Jahren als gleichwertige, gleichberechtigte Partner anerkennen, sehe ich in drei Punkten:

1. Beide Werke wurden fast gleichzeitig von den Kirchenleitungen gegründet, das „Fastenopfer“ von der Schweizerischen Bischofskonferenz katholischerseits, „Brot für alle“ vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund evangelischerseits.

2. Die zwei Werke anerkennen sich als gleichwertige Partner. Das ist nicht ganz einfach, ist aber, meine ich, der eigentliche Schlüssel zu dieser Form von Ökumene in Zusammenhang mit praktizierter Nächstenliebe. Zum Beispiel bedeutet dies die Parität in der Zusammensetzung der Gremien. Wir achten auch sehr darauf, dass wir die Namen möglichst

in der Reihenfolge abwechseln („Brot für alle“ – „Fastenopfer“ und „Fastenopfer“ – „Brot für alle“). Das sind Kleinigkeiten, die zum Ausdruck bringen: Wir sind gleichberechtigte Partner, die sich gleich ernst nehmen und in allen Aktivitäten als Partner betrachten.

3. Viele inhaltliche Gemeinsamkeiten: gemeinsame Werte, gemeinsame Ziele, gemeinsame Arbeitsmethoden. Ich möchte sechs davon nennen, wie sie in den Leitbildern der Werke und in ihrer Umsetzung zum Ausdruck kommen<sup>5</sup>.

### **3.1. Entwicklung als Armutsbekämpfung**

Das Prinzip „Entwicklung als Armutsbekämpfung“ ist Antwort auf die Frage, welche Art von Entwicklung die zwei Werke fördern wollen. Die Armutsbekämpfung steht im Sinne der Option für die Armen klar im Vordergrund. Hierzu ein Text aus dem Grundlagenpapier des „Fastenopfers“ vom März 2003 zu seinem Selbstverständnis als kirchliches Hilfswerk: „Die vorrangige Option für die Armen und der Einsatz für eine umfassende Befreiung der Menschen aus jeglicher Unfreiheit ist Teil der christlichen Sendung. In ihr verwirklicht sich ein wesentlicher Aspekt der Evangelisation. Das Fastenopfer versteht seinen Einsatz gegen die Armut und Ungerechtigkeit im Sinne der Lebens- und Glaubenspraxis Jesu. Tragender Grund ist die befreiende Bewegung göttlicher Liebe, auch in einer Welt voll von Vernichtung und Zerstörung, und die Vision einer Gemeinschaft von Gleichgestellten nach dem Vorbild Jesu. Die Menschen werden ermutigt, Wege aus Bedingungen und Strukturen zu suchen, die ihr Leben behindern oder gar zerstören“. Dieser Abschnitt des Grundlagenpapiers hat den Titel „Die gelebte Solidarität und die Botschaft der Befreiung als Inspiration, Motivation und Herausforderung der Arbeit des Fastenopfers“. Im Leitbild (Grundlagenpapier) von „Brot für alle“ sind die Entwicklungsziele wie folgt formuliert. „Brot für alle setzt sich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung in der Einen Welt ein. Brot für alle unterstützt eine weltweite, solidarische Gemeinschaft von Menschen, die ein Leben in Würde für alle, einen gerechten

---

<sup>5</sup> Siehe dazu: „Brot für alle“: Leitbild (Bern 2000); „Fastenopfer“: Grundlagenpapier zum Selbstverständnis des „Fastenopfers“ als kirchliches Hilfswerk (Luzern 2003); „Brot für alle“ / „Fastenopfer“: Manifest 2000 (Vision zum 25 Jahr-Jubiläum) (Bern / Luzern 1986).

Ausgleich, ein sozial, ökologisch, kulturell und religiös verantwortliches Wirtschaften und die gemeinsame Bewahrung der Lebensgrundlagen fördert. Brot für alle bekämpft jene weltweiten Tendenzen und Kräfte, die den Graben und das Machtgefälle von arm und reich vergrössern, die kulturelle und politische Vielfalt vermindern, einseitig wirtschaftliche Massstäbe beachten und die Lebensgrundlagen zerstören“. Damit ist mit unterschiedlichen Worten, aber in einer sehr grossen Übereinstimmung hinsichtlich der Grundaussage formuliert, was wir unter christlicher Entwicklungsarbeit verstehen.

### **3.2. Mission/Evangelisation ganzheitlich**

Ein zweiter heikler Begriff, der in unseren Werken eine wichtige Rolle spielt und bei dem wir uns um ein gemeinsames Verständnis bemühen, ist Mission/Evangelisation.

Mission ist grundlegend zu verstehen als *missio Dei*, als Sendung Gottes in die Welt. Im sogenannten Manifest 2000, einem Manifest, das „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ gemeinsam zum 35jährigen Bestehen formuliert haben, steht: „Wir wollen den Glauben bezeugen und Freunde gewinnen“. Diese einladende Form von Mission versteht sich auch als Abgrenzung von einer falsch verstandenen Bekehrungsaktivität. Im Leitbild von „Brot für alle“ heisst es: „Brot für alle schöpft seine Kraft aus und orientiert sein Handeln an der Dynamik des christlichen Glaubens, das heisst daran, dass Gott als Schöpfer alle Menschen als seine Ebenbilder, als Mann und Frau, schuf und liebt, dass Gott in Jesus Christus sich insbesondere den Bedrängten und Armen zuwendet und von Menschen errichtete Grenzen überwindet, dass Gott durch seinen erneuernden Geist auf einen neuen Himmel und eine neue Erde als ein ‚Leben in Fülle für alle‘ hinarbeitet, dass Gott in der weltweiten Gemeinschaft von Kirchen und Religionen, in der Menschen verschiedener Glaubensüberzeugungen einander achten und zusammenarbeiten, wirkt“. In seinem Grundlagenpapier widmet das „Fastenopfer“ interessanterweise den ersten Abschnitt dem Stichwort Mission und Evangelisierung und führt da wesentliche Titel auf wie: „Mission ist grenzüberschreitend und dialogisch“, „Christliche Mission ist integral“. Dahinter steht ein Missionsverständnis, das vom Dialog mit dem Wort Gottes ausgeht. In diesem Horizont steht der zwischenmenschliche Dialog, in dem wiederum der interkonfessionelle und der interreligiöse Dialog unverzichtbar sind. Nur so können

Religionen ihren Beitrag leisten zum Aufbau einer menschenwürdigen Welt in Gerechtigkeit und Frieden. Angesichts der religiösen Radikalisierung und der damit verbundenen Intoleranz und Gewaltanwendung hat die Christenheit eine besondere Verantwortung. Das „Fastenopfer“ unterstützt die Bemühungen der Ortskirchen, in Offenheit und Toleranz für den Glauben Zeugnis abzulegen. Auch hier ist also wieder das Zeugnis für den Glauben wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses einer kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit. Damit verbunden ist eine Absage an den Fundamentalismus, sei das ein christlicher Fundamentalismus, ein islamischer Fundamentalismus, ein hinduistischer Fundamentalismus oder auch ein säkularer Fundamentalismus in Form von verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Ideologien.

### **3.3. Kirchen als Partner für Entwicklung**

Eine weitere Gemeinsamkeit, die uns verbindet, sind die Kirchen als Partner. Zunächst muss gesagt werden: Alle Menschen, alle armen Bedürftigen sollen Hilfe erhalten, unabhängig von Rasse, Klasse, Geschlecht und Religion. Das ist ein ganz wichtiger Grundsatz kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit. Vermittler und Träger der Unterstützung im Süden sind aber eben oft die Ortskirchen, die gerade so ihren spezifischen Auftrag erfüllen, da sie ja nicht Selbstzweck sind, sondern auch eine soziale Aufgabe haben. Dazu wiederum ein Zitat aus dem Grundlagenpapier des „Fastenopfers“: „Das Fastenopfer unterstützt die Ortskirchen des Südens, damit sie dem Beispiel Jesu folgend, solidarisch sind mit den Entrechteten, Verarmten und Ausgeschlossenen und das Evangelium in Wort und Tat verkünden und umsetzen. Pastorale und missionarische Tätigkeiten der Ortskirchen in den Südländern sollen zudem helfen, die Menschen aus wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Unmündigkeit zu befreien“. Die Kirchen werden also darin gefördert, den Dienst in der Welt, den verkündenden und den sozialdiakonischen Dienst, den befreienden Dienst leisten zu können. Dies geschieht vor allem durch Schulung, Bildung, Gesundheit, theologische Ausbildung und *empowerment* (Ermächtigung, Stärkung der Armen, damit sie selbst die Entwicklung in die Hand nehmen können, damit die Frauen sich organisieren und einbringen können, gemeint ist auch das entwicklungspolitische Lobbying).

### 3.4. Entwicklungspolitik integriert

Auch Entwicklungspolitik ist eine Gemeinsamkeit, die uns seit vielen Jahrzehnten verbindet. Die Entwicklungspolitik ist ein integraler Bestandteil von „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ wie auch von den nationalen und internationalen Netzwerken, in denen diese zwei Werke arbeiten.

Auf nationaler Ebene gibt es die Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Helvetas/Caritas/HEKS. Diese Arbeitsgemeinschaft mit Hauptsitz in Bern ist Gesprächspartner für den Bund, für die Regierung, für das Parlament, für die Wirtschaft, für internationale Organisationen, für die UNO usw. Sie wurde 1970 aus einer Initiative von „Brot für alle“, „Fastenopfer“ und „Swissaid“ durch die ökumenische nationale Konferenz „Schweiz – Dritte Welt“ gegründet.

Seit anfangs der 1990er Jahre gibt es Zusammenschlüsse ebenfalls auf europäischer Ebene: den Verband CIDSE, die europäischen „Fastenopfer“, und auf protestantischer Seite die Organisation APRODEV, „Association of Protestant Development Organisations“. CIDSE und APRODEV haben ihre Sekretariate in Brüssel, da die Europäische Union eine ganz wesentliche Rolle für die Entwicklungsfragen spielt. Die kirchlichen Werke wollen die europäischen politischen Akteure insbesondere in Fragen der Verhältnisse Nord – Süd und des Handels Nord – Süd mitbeeinflussen.

Auf Weltebene besteht seit 2001 das ökumenische Aktionsbündnis, die „Ecumenical Advocacy Alliance“, ein Zusammenschluss protestantischer, katholischer und orthodoxer Organisationen, die gemeinsam internationale entwicklungspolitische Kampagnen durchführen.

Ein Initiant von „Brot für alle“, Heinrich HELLSTERN, damaliger Leiter des HEKS, hat bereits bei der Gründung gesagt: „Brot für alle soll ein Werk sein, um den Ursachen der Not und Ungerechtigkeit zu Leibe zu rücken“. *Um den Ursachen zu Leibe zu rücken*, also nicht einfach Almosen zu verteilen, sondern Strukturen zu schaffen, die es den Armen ermöglichen, aus ihrer Armut herauszukommen. Das Motto lautet gleichsam: Lehre die Armen fischen, anstatt ihnen nur einen Fisch zu geben.

Die ökumenische Zusammenarbeit von „Fastenopfer“ und „Brot für alle“ wird erleichtert und bereichert durch diese entwicklungspolitische Arbeit, die zumeist in grösseren Zusammenschlüssen und Kooperationen, auch unter Einschluss von nichtkirchlichen Hilfswerken, statt-

findet. Damit können wir es uns gar nicht leisten, ständig über unsere Gemeinsamkeiten und Differenzen nachzudenken, sondern wir stehen in gemeinsamer Verantwortung im Handeln. Die Zusammenarbeit von kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen kann hierfür ein wichtiger Stachel sein. Als Beispiel seien die Aktivitäten im Bereich der Entschuldung, die wir gemeinsam mit nichtkirchlichen Organisationen geleistet haben, genannt. Die kirchlichen Werke haben hier in grösseren Koalitionen bei der weltweiten Bewegung „Jubilee 2000“ mitgearbeitet.

### **3.5. Christliche Grundwerte**

Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung sind die Grundwerte, die in beiden Werken eine zentrale Rolle spielen. Gleiches gilt für Prinzipien wie: partnerschaftlich mit den Partnern im Süden umgehen, Partizipation, Verkündigung der frohen Botschaft an die Armen (Lk 4,18), Vergebung und Versöhnung, tätige Nächstenliebe (Mt 25,31–46). Alle diese Grundwerte sind unsere gemeinsame Basis, die unsere langjährige gemeinsame Aktivität ermöglicht.

### **3.6. Paritätische Kampagnenstrukturen**

Wichtig an Gemeinsamkeiten ist, dass wir paritätische Kampagnenstrukturen haben. Zum Beispiel haben wir bei der ökumenischen Kampagnekommission (derjenigen Kommission, die das Design der Kampagne, das Thema, die Schwerpunkte, die Ausrichtung miteinander bespricht), darauf geachtet, dass diese paritätisch zusammengesetzt ist, dass also gleich viele Mitglieder von „Fastenopfer“ und „Brot für alle“ darin mitarbeiten. Ähnlich ist es bei der Agenda-Redaktion: Wenn wir ein „Fastenopfer“-Projekt beschreiben, kommt auch ein „Brot-für-alle“-Projekt zur Sprache. Diese Gleichwertigkeit zu berücksichtigen scheint uns sehr wichtig. Denn nur so ist der misstrauische Verdacht zu vermeiden, der eine wolle den anderen über den Tisch ziehen oder über-vorteilen oder stelle nur das eigene Profil in den Vordergrund. Diese Art von Konkurrenz wäre der Anfang vom Ende der Beziehung.

Eine solche ökumenische Zusammenarbeit ist im übrigen, so scheint mir, ganz stark getragen von biographischen Erfahrungen in der anderen Konfession. Ich kann es von mir selber sagen: Ich war als evangelischer Theologiestudent in der katholischen Jugendarbeit der „Jungen



Gemeinde“ sehr verwurzelt. Die Ranft-Treffen, die Oster-Treffen usw. waren wichtige Erfahrungen, die auch emotional einen Boden gelegt haben, um die in den Hilfswerken praktizierte Art von gegenseitigem Respekt zu ermöglichen. Der Hauptverantwortliche für die Kampagne auf „Fastenopfer“-Seite, Matthias Dörnenburg, hat als Jugendlicher einmal in der „Jungen Kirche“, wo ich gearbeitet habe, einen Leiterkurs besucht und ist in der evangelischen Jugendarbeit gross geworden, arbeitet aber heute beim „Fastenopfer“. Das zeigt, dass solche Art von biographischen Bezugspunkten auch für die ökumenische Zusammenarbeit sehr wichtig sind.

#### **4. „Brot für alle“/„Fastenopfer“: Spezifische Beiträge und Grenzen**

Der Einsatz für die Armen bringt uns zusammen. Wir überlegen nicht primär, was wir tun müssen, um uns voneinander abzugrenzen, sondern was wir tun müssen, um gemeinsam unser Zeugnis ablegen zu können. Zwischen den Hilfswerken bestehen aber nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern natürlich auch Unterschiede. Man könnte es wieder mit einer Beziehung vergleichen: da sind Mann und Frau auch nicht genau gleich und haben unterschiedliche Stärken und Schwächen.

##### **4.1. Spezifische Beiträge**

„Brot für alle“ ist stärker im Bereich der entwicklungspolitischen Arbeit ausgebaut und hat etwas mehr personelle Kapazitäten dafür. Wir geben eine Schriftenreihe „Impulse“ mit Publikationen über entwicklungspolitische Themen heraus und haben mehr Finanzen für diesen spezifischen Sektor zur Verfügung. Deshalb ist „Brot für alle“ bei gemeinsamen entwicklungspolitischen Aktivitäten öfter federführend, besonders im Bereich des „fairen Handels“.

Auf der anderen Seite sind beim „Fastenopfer“ mehr Kapazitäten im Bereich der spirituellen Grundlagen (z. B. liturgische Unterlagen) und in der Kinder- und Jugendarbeit vorhanden.

Somit ergänzen wir uns gegenseitig. Es ist dies ja auch eine Qualität der Ökumene, dass wir nicht den Eindruck haben, wir müssten alle genau dieselben Stärken haben. Wir können uns auch gegenseitig ergän-

zen. Dafür braucht es eine Vertrauensbasis, damit wir nicht den Eindruck haben: „Was will der uns da wieder liturgisch unterjubeln?“ oder umgekehrt „Wohin führen die uns entwicklungspolitisch?“ Es gilt, dies im einzelnen gemeinsam auszudiskutieren.

Hier möchte ich auf ein interessantes Projekt hinweisen, das wir im November 2003 durchführen: einen Studientag, an dem wir die theologischen, liturgischen und ekklesiologischen Fragen des jeweiligen Verständnisses von Fasten-, Passions- und Osterzeit bearbeiten. Wir haben nicht in jeder Frage dieselbe theologische Interpretation des Karfreitags- und Ostergeschehens. Wir haben insbesondere unterschiedliche liturgische Traditionen. Wie können wir nun ökumenisch so handeln, dass wir uns gegenseitig in der Unterschiedlichkeit respektieren, uns aber auch in der Gemeinsamkeit stärken und vielleicht so auch zu neuen Formen des liturgischen Feierns kommen?

#### **4.2. Grenzen bei heiklen ethischen und dogmatischen Themen**

Es gibt auch Grenzen der Zusammenarbeit. Da ist eine liturgische Grenze: Am Ökumenischen Kirchentag in Deutschland ist der Streit um ökumenisches Abendmahl/Eucharistie wieder entbrannt. Da sind ganz klare Grenzen, die wir als zwei Werke mit Schmerzen respektieren.

Da gibt es eine Grenze im ethischen Bereich: 1995 fand in Kairo die UNO-Weltbevölkerungskonferenz statt. Dazu haben wir gemeinsam ein Büchlein herausgegeben unter dem Titel: „Wenig Kinder viel Konsum – eine christliche Stellungnahme zur Bevölkerungsfrage“. Zu 90 Prozent hatten wir eine gemeinsame Position, aber es gab einen Punkt: die heikle Frage der Empfängnisverhütung, wo wir unterschiedliche Positionen vertraten, weniger im Feld, in der Entwicklungszusammenarbeit oder zwischen den Werken „Fastenopfer“ und „Brot für alle“, aber von den Kirchenleitungen her. Und es kam dazu, dass wir vom Werk „Brot für alle“, als der Vatikan an der UNO-Weltbevölkerungskonferenz eine sehr harte Position in gewissen Fragen vertrat, an den Vatikan und die Schweizer Bischofskonferenz einen sehr kritischen Brief geschrieben haben. Wir haben dies vorher mit dem „Fastenopfer“ abgesprochen. Basis dafür ist eine Beziehung, die so stark ist, dass Kritik möglich ist. Dies würde auch im umgekehrten Fall gelten, wenn das „Fastenopfer“ vielleicht irgendwann eine evangelische, eine protestantische Position nicht teilt und sagt: Da können wir nicht mitgehen.

Wenn wir von Gemeinsamkeiten sprechen, muss es auch möglich sein, von Differenzen zu sprechen. Eine tragfähige ökumenische Partnerschaft erträgt auch das.

## **5. Ethische Herausforderungen für die zukünftige ökumenische Zusammenarbeit**

Zum Schluss sollen noch einige Herausforderungen formuliert werden. Sie beziehen sich auf handlungsbezogene und damit auf ethische und weniger auf dogmatische Aspekte.

### **5.1. (Unterschiedliche) Kirchenbeziehungen**

„Brot für alle“ und „Fastenopfer“ sind Werke der Kirchen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Schweizerische Bischofskonferenz sind die Träger unserer Werke. Gleichzeitig brauchen beide Werke den nötigen Handlungs- und Entscheidungsspielraum, um ihren Auftrag, den sie von den Kirchen erhalten haben, gut erfüllen zu können. Es gab um diese Beziehung zwischen „Fastenopfer“ und der Kirche Konflikte, die dann in einem langen Ringen zum Rücktritt der damaligen Direktorin und zur Restrukturierung führten. Das neue Grundlagenpapier des „Fastenopfers“ ist ein Versuch, das Selbstverständnis des „Fastenopfers“ auch hinsichtlich der Kirchenbeziehung zu klären. „Brot für alle“ hat an diesem Konflikt mitgelitten, gleichzeitig aber auch respektiert, dass es zunächst ein innerkatholischer Konflikt ist, und sich abgegrenzt. Es war nicht ganz einfach. Aber auch das Schmerzliche gehört zu dieser ökumenischen Beziehung. Umgekehrt haben wir bei „Brot für alle“ zusammen mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, dem HEKS und den Missionswerken im letzten Jahr eine Tagung durchgeführt mit dem Titel: „Mehr Kirche, mehr Welt, mehr Weltkirche“, mit der Frage: Wie ist die Beziehung zwischen den evangelischen Werken und Missionen zur Kirche, und wie sehen wir uns als Teil der Weltkirche? Auch da gibt es ein Ringen um das Verhältnis von Freiraum und Eingebundensein in die Kirche. Was ist das Mandat, der Auftrag der verschiedenen Werke? Wir wollen Werke der Kirche sein, und haben doch gleichzeitig innerhalb dieser Kirchen einen spezifischen Auftrag zu erfüllen und stehen damit notwendigerweise an einen oder anderen Punkt in

einer gewissen Spannung zu anderen Teilen der Kirche, die einen anderen spezifischen Auftrag haben. Dieses Spannungsfeld gehört zum lebendigen Kirchesein und zur lebendigen Ökumene.

Dann gibt es Probleme eines gewissen Neides von Kirchenleitungen gegenüber kirchlichen Werken wie „Fastenopfer“ und „Brot für alle“: „Die haben so viel Geld, die haben die öffentliche Anerkennung, die können in der Öffentlichkeit auftreten, wir als Kirchen sind eher in einer defensiveren Situation heute“. Viele Menschen, auch in der Schweiz, sagen: Kirche nein, Glaube ja, oder: Kirche nein, kirchliche Hilfswerke ja. Sie treten aus der Kirche aus, und spenden doch an „Fastenopfer“ oder „Brot für alle“. Das ist eine nicht ganz einfache Situation, mit der wir hier umzugehen lernen müssen.

Eine wichtige ekklesiologische Frage kommt dazu: Welches Selbstverständnis haben wir denn als Kirche? Mir wird immer wichtiger, dass wir die Grundeinsicht der jesuanischen Botschaft erkennen und anerkennen: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen, und wer es gewinnen und festhalten will, der kann es nicht halten“. Auf die Institution Kirche und die Werke übertragen würde das heissen: Kirchen verlieren ihr Leben, wo sie sich primär um ihre Selbsterhaltung sorgen, und Kirchen gewinnen ihr Leben und ihr Überleben, wenn sie „Kirche für andere“ (D. BONHOEFFER) sind, wenn sie Kirche für die Welt sind, wenn sie da sind für die Gemeinschaft, für die anderen. Wo sie für diese Gemeinschaft Zeugnis ablegen, ökumenisch Zeugnis ablegen, ist Leben verheissen.

## **5.2. Ökumenische Projekte: Chancen und Grenzen**

Es gibt in den verschiedenen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ökumenische Projekte, die von „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ gemeinsam unterstützt werden. Dies sind aber relativ wenige. Weil wir die Sammlung in der Schweiz ökumenisch durchführen, gibt es mehr Gemeinden, die solche Projekte unterstützen möchten, als es Projekte gibt. Von diesen ökumenischen Erfahrungen können wir auch in anderen Ländern erzählen und sie ermutigen, ebenfalls solche Wege zu gehen. Wir stossen jedoch auf die Grenze, dass die Partner in ihrem Land oft nicht in derselben paritätischen ökumenischen Situation sind. Nur ein Beispiel: Wenn „Brot für alle“ Projekte in Brasilien unterstützt, ein Land das mehrheitlich katholisch ist, oder auf den Philippinen (20 % der Chri-

sten gehören zu den protestantischen Kirchen, 80 % der Christen sind katholisch), dann ist es ganz schwierig, diese Partner auf dasselbe paritätisch-ökumenische Modell verpflichten zu wollen. Uns hingegen fällt dies leicht, da der Anteil von Katholiken und Reformierten landesweit gesehen einigermassen gleich stark ist.

### 5.3. Pfingstkirchen: Ökumene trotz der Armen?

Die Pfingstkirchen und charismatischen Bewegungen in den Entwicklungsländern wachsen sehr rasch. Es sind die am schnellsten wachsenden Kirchen. In vielen Ländern sind sie zahlenmässig bereits stärker vertreten als die römisch-katholischen oder die sonstigen protestantischen Christen. Oft sind sie auch verbunden mit einer speziellen Theologie, dem sogenannten *prosperity gospel* oder auf deutsch „Wohlstandsevangelium“, das (sehr verkürzt gesagt) Wohlstand verspricht, wenn man zu dieser Gemeinschaft gehört und sein Geld dieser Kirche abgibt. Darin besteht eine grosse Herausforderung, denn diese Kirchen sind sehr oft nicht ökumenisch orientiert, sondern zum Teil sogar sehr explizit anti-ökumenisch. Es ist eine eigenartige Erfahrung, die aber auch nachvollziehbar ist, dass Arme, Besitzlose, Ausgeschlossene gar nicht a priori ökumenisch eingestellt sind, sondern sehr stark auf ihre eigene Kirche, ihre eigene Gruppenzugehörigkeit pochen. Wir möchten als kirchliche Hilfswerke für das gegenseitige Verständnis, für die Offenheit füreinander unter Christen und mit Andersgläubigen werben und stellen fest, dass die Armen selbst zum Teil sehr stark ausgrenzend sind, natürlich auch als reine Überlebensstrategie. Das *prosperity gospel* ist heute oft sehr viel attraktiver als die Theologie der Befreiung. Man könnte etwas überspitzt sagen: Die traditionellen etablierten Kirchen haben die Theologie der Befreiung für die Armen gepredigt, und die Armen haben sich das „Wohlstandsevangelium“ zu eigen gemacht. Da ist eine eigenartige Diskrepanz und Spannung spürbar, eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Und deshalb kann es eben auch heissen, dass wir Ökumene dank und trotz der Armen leben sollen. Es gibt Situationen, wo wir unserem Glaubensverständnis folgend die Ökumene gegenüber Armen, die ausgrenzend sind, betonen und sie auf diese Verpflichtung aufmerksam machen müssen.

#### **5.4. Christliche und andere Fundamentalismen**

Eine wichtige Herausforderung sind christliche und andere Fundamentalismen, mit denen wir heute in vielen Ländern konfrontiert sind. In vielen Projekten macht sich die Spannung zwischen Christen und Hindus, die Spannung zwischen Christen und Muslimen bemerkbar. Dies sind oft sehr schmerzvolle Erfahrungen. Dabei ist es nicht einfach, etwas vom Geist der Liebe zum Ausdruck zu bringen, wenn die eine Seite – das können Nichtchristen oder Christen sein – sich gegenüber anderen Konfessionen und Religionen ausschliessend und ausgrenzend verhält.

#### **5.5. Staatliche Unterstützung für die religiöse Dimension der Entwicklung**

„Brot für alle“ und „Fastenopfer“ weisen bei der DEZA gemeinsam schon seit längerer Zeit darauf hin, dass ein modernes Entwicklungsverständnis die religiöse Dimension nicht ausklammern darf. Religion ist integraler Bestandteil von Entwicklung. Wir im aufgeklärten Abendland sind durch eine Aufklärung hindurchgegangen und leben seither in einer gewissen Spannung zwischen Religion und Staat, Religion und Gesellschaft. Aber in vielen anderen Erdteilen ist das völlig unverständlich. Zum Beispiel sagen in Afrika die Bewohner von sich selbst: „Jeder Afrikaner ist religiös“. Dort gibt es eine Trennung wie bei uns nicht. Eine staatliche Entwicklungszusammenarbeit zu leisten, welche die religiöse Dimension ausklammert, wäre deswegen schlicht unsinnig. Andererseits haben die Regierungen der Geberländer des Nordens das Problem, dass sie nicht mit staatlichen Steuergeldern z. B. Missionsstationen unterstützen wollen, weil sonst sofort die Kritik laut wird, ein religiös neutraler Staat könne doch nicht mit Steuergeldern eine Missionsstation finanzieren.

Nun sind „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ mit dem Bund in Dialog getreten. Die religiöse Dimension von Entwicklung wird heute vom Bund ernst genommen, nicht zuletzt infolge des 11. Septembers 2001, an dem deutlich wurde, dass man den Fundamentalismus nur bekämpfen kann, wenn man Religion nicht ausgrenzt und verdrängt, sondern ernst nimmt und Alternativen zum Fundamentalismus aufzeigt. Inzwischen ist der Bund bereit, Pastoralprojekte des „Fastenopfers“ zu prüfen und theo-

logische Projekte von „Brot für alle“ mit staatlichen Geldern mitzufinanzieren. Dieser neuen Herausforderung stellen wir uns gemeinsam.

### **5.6. Europäische und globale Zusammenarbeit**

Es wird deutlich, dass wir heute immer weniger nur national, kantonal oder lokal denken können, sondern letztlich international handeln und denken müssen und wollen. Es ist sehr ermutigend zu sehen, dass die Art von ökumenischer Zusammenarbeit, wie wir sie in der Schweiz zwischen „Brot für alle“ und „Fastenopfer“ leben, auch international an Boden gewinnt. Zum Beispiel war in Deutschland die Zusammenarbeit zwischen „Brot für die Welt“ und „Misereor“, den deutschen Partnerorganisationen, weit weniger eng als in der Schweiz; sie hat sich in den letzten Jahren deutlich verstärkt. Auch in anderen Ländern ist dieser Prozess im Gang.

### **5.7. Ökumene: Partnerschaft, Fusion, Kooperation?**

Wie weit geht denn Ökumene für „Fastenopfer“ und „Brot für alle“? Ist Ökumene nun Partnerschaft? Kooperation? Weshalb fusionieren „Fastenopfer“ und „Brot für alle“ nicht? Dies ist eine Frage, die bereits gestellt wurde. Man könnte doch ein ökumenisches Hilfswerk bilden. Dies wäre durchaus denkbar, und wir haben über diese Frage auch bereits diskutiert. Aber bis jetzt sind wir zu dem Schluss gekommen, dass die bisher praktizierte Art von ökumenischer Zusammenarbeit genügt und umgekehrt vielleicht sogar durch eine Fusion gefährdet werden könnte, weil die Realität in den Partnerländern nicht dieselbe ist wie bei uns. Deshalb wollen wir eher für eine tragfähige Ökumene sorgen, sie weiterführen und nicht durch überspannte Formen womöglich gefährden. Die Ökumene verpflichtet.